

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 25 (1931)
Heft: 9

Artikel: Aus Glauben : 2. Kor. 4, 13 : Ich glaube, darum rede ich
Autor: Greyerz, Karl von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-136173>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus Glauben.¹⁾

2. Kor. 4, 13: Ich glaube, darum rede ich.

Liebe Amtsbrüder, liebe Zuhörer!

Das Erste, womit ich meine Predigt beginnen möchte, ist der Dank an die Kirchenpflege St. Jakob, welche uns bedingungslos dieses Gotteshaus für diesen Gottesdienst zur Verfügung gestellt hat. Nicht jede Kirchenbehörde hätte das getan. Sie hat damit bezeugt, daß sie das, was uns antimilitaristischen Pfarrern ganz besonders auf dem Gewissen brennt und was uns aus den verschiedensten Ländern und Kirchen Europas hierher nach Zürich geführt hat, für wichtig und dringlich genug hält, daß es vor der christlichen Gemeinde und der breiten Oeffentlichkeit zur Sprache kommt. Und eben dazu sind wir jetzt hier versammelt, Pfarrer und Nicht-Pfarrer, Kirchliche und Unkirchliche, daß wir euch Rechenschaft geben, warum wir, hier versammelte antimilitaristische Pfarrer, im Bunde mit vielen andern die Frage, welche Einstellung wir als Diener des Evangeliums, als Glieder der wahren Kirche Christi, zu Krieg und Kriegsrüstung einzunehmen haben, für eine der brennendsten, wenn nicht für die brennendste Frage der Gegenwart halten, und euch und uns den innersten Grund und Sinn unserer antimilitaristischen Einstellung zum Bewußtsein bringen. Wir wollen es tun auf Grund des Apostelwortes: Ich glaube, darum rede ich.

Man kann über die Militär- und Landesverteidigungs-, die Kriegs- und Kriegsrüstungsfrage von fehr verschiedenen Gesichtspunkten aus reden: z. B. vom ökonomischen, indem man auf die wahnsinnigen Kosten hinweist, in die ein heutiger Krieg Sieger und Besiegte stürzt, Millionen um ihre sauer erworbenen Ersparnisse bringt und das wirtschaftliche Leben auf Jahrzehnte hinaus schädigt. Man kann ausgehen vom rassenhygienischen Gesichtspunkt, indem man statistisch nachweist, wie viel gesundes, junges, edles Blut durch den Krieg und seine Begleiterscheinungen, Tuberkulose, Geschlechtskrankheiten usw. verschüttet und vergiftet wird, körperlich minderwertigeres Leben erhalten bleibt. Man kann es tun vom rein moralischen Gesichtspunkt, indem man auf die Entfesselung des Haß- und Rachegeistes, des Wucher- und Schiebertums, die Lockerung der sonst geltenden Hemmungen und Bindungen hinweist, auf die Verwahrlosung der Jugend, die Zunahme der Verbrechen, der Trunksucht, der Ehebrüche.

Und man kann umgekehrt Krieg und Kriegsrüstung damit verteidigen, daß der Kampf ums Dasein ein unausrottbares Naturgesetz

¹⁾ Predigt, gehalten bei Anlaß des internationalen Kongresses antimilitaristischer Pfarrer in der St. Jakobskirche in Zürich den 2. September 1931.

sei, das nicht nur für die Tier- und Pflanzen-, sondern auch für die Völkerwelt seine Geltung behauptet, daß das elementare Gebot der Notwehr uns berechtige, ja verpflichte, unser Land vor jedem feindlichen Einfall oder Durchzug rechtzeitig zu schützen, daß durch den Militär- und Kriegsdienst die Kameradschaftlichkeit, das Zusammengehörigkeitsbewußtsein, der Opfersinn für das gemeinsame Ganze gestählt werde, der Dienst mit der Waffe also nicht nur unmenschliche, raubtiermäßige Instinkte wecke, sondern auch solidarische und heroische Leistungen hervorbringe.

Das alles kann man und diese Betrachtungen und Feststellungen sind alles Nachdenkens wert. Aber wenn wir als Pfarrer, als Diener und Glieder der Gemeinde Christi zu dieser Frage Stellung beziehen, dann können wir bei diesen Gesichtspunkten nicht stehen bleiben, sondern müssen tiefer graben, höher greifen. Dann kann der entscheidende Gesichtspunkt, der unsere Einstellung bestimmt, nicht das sein, was die Finanzwirtschaft, die Rassenhygiene, die Moralstatistik, die Naturwissenschaft, die Staatsraison, der Nationalismus, der Patriotismus dazu sagen, sondern was der Glaube, der christliche Glaube dazu sagt. Die Einstellung zur Militär- und Landesverteidigungs-, zur Kriegs- und Rüstungsfrage ist im letzten Grunde eine Glaubensfrage. Weil es so etwas gibt, das man Glauben, christlichen Glauben nennt und weil dieses Etwas das Lebenselement, der Lebensatem jeder christlichen Gemeinde ist, ohne den sie erstickt und stirbt, ist die Kriegs- und Kriegsrüstungsfrage eine Frage, die nicht nur uns Pfarrer, sondern die jede christliche Gemeinde und kirchliche Behörde, die die Christenheit als Ganzes angeht und die uns allen keine Ruhe lassen darf. Und davon läßt uns jetzt miteinander reden, was der Glaube, der christliche Glaube dazu sagt. *Ich glaube*, darum rede ich.

I.

Was ist denn christlicher Glaube? Wenn wir darauf die authentische Antwort bekommen wollen, dann müssen wir den fragen, mit dem dieser Glaube in die Welt gekommen ist. Das ist unzweifelhaft Jesus Christus. Aber nun müssen wir uns wohl hüten, daß wir Jesus Christus, den Anfänger und Vollender unseres Glaubens, nicht verwechseln mit all den Lehren, mit denen im Laufe der Zeit Kirchenväter und Kirchenkonzilien, Dogmatiker und Systematiker den lebendigen Christus zu einem, ach! oft so leblosen Lehrgegenstand gemacht haben. Eben weil es sich bei Jesus Christus um etwas Lebendiges handelt, um das lebendigste Leben, das die Menschheit kennt, um ein Leben, das selbst den Tod überlebt hat und alle Zeiten und Geschlechter überleben wird, werden wir dieses Leben immer nur ungenügend in Begriffe fassen können. Aber darum handelt es sich auch gar nicht beim christlichen Glauben, daß uns das vollkommen und endgültig gelingt

oder daß wir das genau so tun wie z. B. Paulus oder Augustin, Luther oder Calvin es getan haben. Jesus Christus ist nicht dazu in die Welt gekommen, daß wir eine einförmige, fertige, korrekte Lehre über ihn in unsfern Büchern und Köpfen mit uns umhertragen, sondern dazu, daß wir durch sein Leben und Sterben zum wahren Leben gelangen.

Was war denn das Charakteristische an diesem Jesusleben und -Sterben? Das war nach dem Zeugnis der Geschichte seine Verbundenheit mit der Macht, die aller Dinge und Wesen Anfang und Ende ist, mit dem lebendigen Gott. „Wisst ihr nicht, daß ich sein muß in dem, was meines Vaters ist?“ so sprach schon der Zwölfjährige. „Ich und der Vater sind eins. Wer mich sieht, der sieht den Vater. Niemand kommt zum Vater als durch mich.“ So konnte er von sich reden ohne jede Spur von Selbstüberhebung, von Selbstbefpiegelung. Mit einer so noch nie und so nie mehr wieder da gewesenen Ursprünglichkeit und Unmittelbarkeit hatte er Gott, den Ursprung und Urgrund alles Seins und Geschehens, als seinen und als aller Menschen Vater erlebt und verkündigte nun aus diesem Erleben heraus in göttlicher Vollmacht die unerhörte Botschaft, daß wir Menschen diesem unvorstellbar großen, majestätischen, heiligen Gott nicht gleichgültig, nicht zu gering, nicht zu schlecht seien, daß er sich uns nicht annähme, daß er uns in unseren Sorgen und Sünden nicht stecken lassen, sondern unter uns seine Herrschaft, sein Reich aufrichten wolle, das Reich der vollkommenen Liebe. Freilich so, wie wir von Natur geartet seien, könnten wir nicht in dieses Reich kommen; dazu brauche es eine innere Umkehr, ein Anderswerden, einen Kindessinn gegen Gott, einen Brudersinn gegen alle Menschen. Aber eben um uns zu diesem Anderswerden, diesem Kindes- und Brudersinn zu verhelfen, uns aus unserer Zerstreutheit und Verlorenheit zu einer Gotteskindergemeinde zu sammeln, dazu habe die himmlische Güte ihn uns gesandt.

Und wir wissen es: Jesus hat diese Botschaft nicht nur mit Worten ausgerichtet. Er hat sie gelebt. Er ist den Verirrtesten nachgegangen, hat sich mit den Uebelbeleumdetsten an Tisch und Mahl gesetzt, ganz verrufenen Personen zu einem neuen Leben verholfen, ja, er hat nach seines Vaters heiligem Ratschluß sein Leben für die Rettung der Menschheit in den Tod gegeben und ist trotz diesem schmachvollen Ende, ja gerade durch dieses Sterben Unzählbaren eine Kraft zum Leben geworden. Im Angesichte dieses Heilandslebens und -Sterbens wird uns unmißverständlich klar, was der Ursprung und Urgrund alles Seins und Geschehens, der lebendige Gott, für uns winzige Wesen auf diesem Erdplaneten ist und bedeutet: nicht eine wesenlose Weltseele, auch nicht bloß eine kühle Weltvernunft, ein undefinierbares Etwas, sondern ein heiliger Wille, eine heilige Liebe, die mit der Schöpfung ihrer Menschheit noch nicht am Ziele ist, die uns durch Jesus Christus zur wahren Mensch- und Menschheitswerdung, zu

einem Reich der Gotteskindschaft und Bruderschaft berufen hat und verhelfen will. Und christlicher Glaube heißt dieser beglückenden und entscheidenden Tatsache froh und gewiß werden, die Gottesliebe, die uns ernst nimmt, ernst nehmen und von ihr uns umgestalten lassen zum Gotteskind und Menschenbruder, und so zum Mitarbeiter und Organ des göttlichen Willens werden.

Der christliche Glaube macht sich keine Illusion über die Welt und die Menschheit, wie sie tatsächlich sind. Er glaubt nicht an sie, nicht an den Menschen. Er weiß, was für eine dämonische Macht das Böse ist, daß die Welt „im Argen liegt“, daß sie den Gefandten Gottes an's Kreuz geschlagen hat und immer wieder schlägt. Aber gerade im Blick auf dieses Kreuz heißt er uns glauben an den Gott, der diese sündige, gottlose Welt geliebt hat und liebt, sie nicht verloren gibt, sondern retten, ja mehr als retten, umgestalten will in eine Welt, in der sein Wille geschieht und am Ende der Tage endgültig über alle gottfeindlichen Mächte triumphieren wird. Darum zieht sich der christliche Glaube nicht ängstlich und mißtrauisch von der Welt zurück, sondert sich nicht hochmütig von ihr ab, überläßt sie nicht ihrem Elend, ihrer Ungerechtigkeit und Unbrüderlichkeit, sondert er glaubt, und aus diesem Glauben heraus liebt und vergibt und hilft er, greift an und kämpft gegen alles, was unnatürlich, ungefund, unmenschlich, unbrüderlich ist. Glauben hängt mit geloben zusammen. Christlich glauben heißt: dem Gott sich angeloben, der nicht nur einst in den Tagen der ersten Schöpfung Großes getan hat und einmal am Ende der Tage wieder Großes tun wird, sondern der auch heute Großes tun kann und will, wenn wir ihm glauben, ihm uns zur Verfügung stellen, ihm mit Leib und Seele dienen, im Gehorsam gegen ihn etwas wagen, etwas wollen, etwas tun. Christlich glauben heißt: offene Augen und ein scharfes Gewissen haben für all die Leibes- und Seelennöte, die unchristlichen, teilweise unmenschlichen Zustände, in denen die Christenheit und Menschheit dahinlebt und dahinstirbt, von den innersten Seelen- und Gewissensnöten bis in die äußerlichsten Leibes-, Nahrungs-, Wohnungsnoten hinaus. Vor diesen Nöten nicht kapitulieren, sondern in sie hineinsehen, hineinstehen mit einem unerschrockenen: Das ist nicht recht!, mit einem zuverlässlichen: Größer als der Helfer ist die Not ja nicht! Alle Dinge sind möglich dem, der glaubt.

Und damit wir nicht wähnen, zu solchem Glauben müsse man ein Glaubensriese, ein Abraham, ein Mose, ein Paulus, ein Luther, ein August Hermann Francke, ein Livingstone, eine Elisabeth Frey, eine Josephine Butler, eine Mathilde Wrede sein, hat Jesu das Wort vom Senfkörnlein gesprochen. Mag unser Glaube noch so winzig sein, noch ganz in den Anfängen stecken, sich zum ersten Male leise regen: wenn es nur ein aufrichtiges, kindliches, selbstloses Glauben ist, dann kann Gott aus dem Kleinen Großes werden lassen, denn Glauben heißt ja

eben von sich selbst klein denken, aber um so größer von Gott. Darum hat Jesu den Kleinsten im Himmelreich größer genannt als selbst Johannes den Täufer. Wer auch nur den leitesten Glauben hat, daß Gott die Welt trotz ihrer Gottlosigkeit nicht aufgibt, sondern liebt, steht nach Jesu Wort Gott und der Wahrheit näher als der, der sie wegen ihrer Gottlosigkeit verdammt und für verloren hält.

II.

Und nun frage ich euch, liebe Zuhörer, wenn das christlicher Glaube ist, hat uns dann dieser Glaube mit bezug auf die Militär- und Landesverteidigungsfrage, das Kriegs- und Rüstungsproblem nicht etwas zu sagen und zwar etwas unmißverständlich Klares, etwas erschütternd und zugleich erlösend Einfaches, Eindeutiges, Eindrückliches? Nämlich, daß dieses ganze Militär-, Kriegs- und Rüstungssystem etwas Gottfeindliches, Glaubenswidriges ist und darum jedem, der auf den Christennamen Anspruch erhebt, je länger desto mehr zu etwas innerlich Unerträglichem, innerlich Unmöglichem werden muß? Für den christlichen Glauben ist die ganze Schöpfung, ist jeder Baum, jedes Tier, jeder Menschenleib ein Wunderwerk, ein Gebilde Gottes. Im Krieg werden diese Werke Gottes auf scheußliche Weise verstümmelt und geschändet. Nach christlichem Glauben ist jeder Einzelne für sein Tun und Lassen persönlich verantwortlich. Im Krieg ist der Einzelne außer Stande, seine Handlungen vorher zu überdenken, Recht und Unrecht abzuwägen, sich so oder anders zu entscheiden. Da herrscht absoluter Zwang, blinder Gehorsam. Jede freie Meinungsäußerung, jede Gewissensregung wird unterdrückt. Der Einzelne muß Dinge tun, die er innerlich verabscheut, die im bürgerlichen Leben und Gesetz als verabscheuungswürdig gelten. Nach christlichem Glauben sind alle Menschen, Völker und Nationen durch einen gemeinsamen Ursprung und ein gemeinsames Ziel untereinander verbunden, in dem Einen Schöpfer- und Vatergott einander verwandt. Im Krieg wird diese Gottverbundenheit zerrissen, diese Gottverwandtschaft zerstreten, werden die Dämonen des Hasses, der Lüge, der Verleumdung, der Rache entfesselt, wird der Name des Gottes, der der Vater aller Menschen und Nationen ist, das Werk des Christus, der sein Leben zur Erlösung für alle dahingegeben hat, gelästert.

Mögen frühere Geschlechter, mögen selbst unsere Reformatoren das anders angesehen und empfunden haben — schon seit Jahrhunderten und Jahrtausenden haben Weise des fernen Ostens, Dichter des alten Griechenlands, die Propheten Israels, die Christen der ersten Jahrhunderte, Waldenser, Täufer, Mennoniten, Quäker, von Tertullian und Origenes, John Wycliff und Peter, Cheltschizki, Thomas Morus und Sebastian Franck, William Penn und Georg Fox, Abbé St. Pierre und Fénelon, Lessing und Kant bis zu Leo Tolstoi, Berta von

Suttner, Mahatma Gandhi es anders gesehen und empfunden. Jedenfalls heute, nachdem wir den Weltkrieg erlebt haben und nur zitternd ahnen können, was der nächste Krieg werden wird, heute, da Wissenschaft und Technik, Großindustrie und Großkapital sich die Hände reichen, um ihren Erfindungsgeist, ihre Maschinen, ihr Kapital in den Dienst dieser Kriegsfurien zu stellen, heute, da hunderttausende von Arbeitern und Arbeiterinnen — auch in Fabriken sogenannter neutraler Staaten — ihr täglich Brot damit verdienen, ihr Tagwerk damit zubringen müssen, totbringende Gase und Geschoße herzustellen, mit denen auf Kommando einiger weniger ganze Städte und Länder, Frauen und Kinder vernichtet und vergiftet werden sollen, da gibt es nur noch ein Entweder—Oder: Gott oder Mars, Christentum oder Antichristentum, das Himmelreich oder die Hölle. Entweder wir glauben, daß der Krieg auch für Christenvölker ein Naturgesetz, ein unabwendbares Fatum, eine biologische Notwendigkeit, ein Bevölkerungsregulator ist, dann ist es unsere Pflicht, der so lange verkündigten und geglaubten Botschaft von einer Gottvaterschaft, von einer Gotteskindschaft und Bruderschaft aller Menschen als einem unrealen und unrealisierbaren, menschlichen Wahngesetze, dem Gekreuzigten als einem kindlich naiven Phantasten den Abschied zu geben und zu der Parole: Auge um Auge, Zahn um Zahn zurückzukehren, sie zur politischen Maxime zu erheben und als unsrerer abendländischen Weisheit letzten Schluß zu proklamieren. Oder wir glauben wirklich an einen heiligen Ursprung, einen heiligen Sinn, ein heiliges Ziel unsres Zusammenseins, unsrerer Geschichte auf diesem Planeten, an einen göttlichen Willen, der seiner nicht spotten läßt, an eine göttliche Liebe, die die von ihr geschaffene Menschheit von ihren Urbeginnen an durch unfähig viel Kampf und Opfer ihrem Friedensziel entgegenführen will und wird, dann ist es dieses Gottes klarer Wille, ist es unsere Glaubenspflicht, daß wir mit diesem gottfeindlichen Kriegs- und Rüstungssystem entschlossen brechen und für eine völlige und unverzügliche Abrüstung zusammenstehen, ist es unsere Pflicht, weil wir glauben, nicht zu schweigen, sondern zu reden. Ich glaube, darum *rede ich*.

Das gilt nicht nur für die einen, für die Angehörigen der großen Militärstaaten. Das gilt für alle in gleichem Maß und Ernst, auch für uns sogenannte Neutrale. Denn es geht in dieser Sache nicht mehr bloß um die Existenz dieses oder jenes Landes und Staates, darum, ob wir in einem nächsten Krieg die Kriegsfurie von unseren Grenzen fernhalten können oder nicht. Ganz abgesehen davon, daß das nach der Ansicht von Fachleuten ein aussichtsloses Beginnen ist — es geht heute um etwas viel Ernsteres, Entscheidenderes, darum, ob wir alle, seien wir nun Franzosen oder Engländer, Deutsche oder Amerikaner, Österreicher oder Skandinavier, Holländer, Tschechen oder Schwei-

zer, es weiterhin verantworten können und wollen, daß in der Christenheit ein System von Staates wegen funktioniert, instruiert, exerziert und praktiziert wird, das den elementarsten christlichen Lebensordnungen ins Angesicht schlägt!

Gewiß soll sich der Christ von seinem Volk und Staat, mit dessen Wurzelwerk er verwachsen ist und aus dessen Boden er seine Kraft zieht, nicht lösen. Aber ebenso wenig soll er sich den Gesetzen und Methoden seines Staates einfach unterziehen und anpassen, sondern sie umschaffen, und, wenn es sein muß, abschaffen helfen, wenn sie von der Zeit überholt und gerichtet, unmenschlich und gottfeindlich geworden sind. Gewiß soll sich der Christ der allgemeinen Schuldhaftigkeit, in die wir alle mitverhaftet sind, nicht pharisäisch entziehen, sondern sie solidarisch mittragen. Aber niemals darf diese Solidarität uns dazu verführen oder gar verpflichten, daß wir ein System bewußt und aktiv erhalten und mitmachen helfen, das wir vor Gott als sündhaft erkannt haben. Die Bereitschaft, unser Leben zu lassen für den Schutz der Heimat, für den Bestand des Staates, heiligt die Mittel nicht, mit denen wir dies tun, und je mehr ein System uns dazu zwingt, diese Mittel dennoch anzuwenden, desto dringlicher ist unsere Pflicht, mit solchem System zu brechen.

Damit, daß wir den Krieg verwünschen und verdammen, uns am Biertisch, im Kaffeekränzchen, bei Buch und Film über ihn entsetzen, ist wenig geholfen. Damit wird der Krieg nicht aus der Welt geschafft, nicht ins Mark getroffen. Ins Mark getroffen wird er nur, wenn eine Macht über ihn kommt, die stärker ist als er, die mit Mitteln und Kräften ausgerüstet ist, die aus einer andern Welt, aus einem andern Geiste stammen, nicht aus dem Glauben an die Gewalt, sondern an die Gerechtigkeit und Menschlichkeit, an die erlösende Macht der Liebe, wie sie vom Kreuze Jesu Christi und von jedem echten Kreuzträger, jeder echten Kreuzträgerin ausgeht. Das geht nicht ohne jenes Anderswerden, jene innere Umkehr, von der das Evangelium spricht, ohne die das Himmelreich nicht Wirklichkeit werden kann. Das geht nicht ohne einen radikalen Bruch mit vielem, was uns von unsrer Geschichte und Ueberlieferung her teuer ist und tief im Blute steckt. Das geht nicht ohne jenes Auge ausreißen und Hand abhauen, ohne jenes die Toten ihre Toten begraben lassen, ohne jenes die Hand an den Pflug legen und nicht zurück schauen, ohne jenes: Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert.

III.

Und wer soll denn zuerst und vor allem diese neue, im Grunde uralte Botschaft von Gottes Friedenswillen in die Welt hinausrufen? Wer anders als die Kirche, der dieses Wächter- und Zeugenamt in besonderem Sinne übertragen ist? Von der Kirche muß vor allem das

Wort gelten: Ich glaube, darum rede ich. Ach, wir müssen es ja leider bekennen und wir sind alle daran mitschuldig, wir Pfarrer insbesondere, daß die offizielle Kirche das Reden in diesen Dingen fast oder ganz verlernt hat, daß sie so leise redet, daß niemand es recht hört, so vorsichtig, daß das, was sie sagt, und wie sie es sagt, keine Durchschlagskraft hat, so welt- und wirklichkeitsfremd oder, was noch bedenklicher ist, so weltklug und weltgewandt, als obs Diplomaten-sprache wäre, aber selten so, daß hinter ihrem Reden ein bergeversetzender Glaube steckt. Sie will niemanden vor den Kopf stoßen, es mit den Klugen und Mächtigen dieser Welt nicht verderben, und merkt nicht, daß sie gerade dadurch zahllose ernste Männer und Frauen, Jünglinge und Töchter, ganze Volkschichten unten und oben enttäuscht und verliert, welche von der Kirche erwarten, daß sie mitten in eine chaotische, zerfahrene, vermauerte und vermilitarisierte Wirtschaft und Gesellschaft ein unerschrockenes, richtungweisendes, charaktervolles, ein glaubensstarkes Wort rede, daß sie mit dem, was ihr aus einer höhern Welt ins Ohr geflüstert worden (Mat. 10, 27), auf die Dächer steige und es laut und unerschrocken von den Dächern in alle Gassen und Gäßlein, in alle Dörfer und Städte, über alle Länder und Meere rufe. O, daß unsere glaubensarme Kirche wieder glauben und aus diesem Glauben heraus wieder reden lernte!

Und wir, liebe Amtsbrüder, die wir in unseren Gemeinden zu Stadt und Land, in unsren Studierstuben und auf unsren Kanzeln so oft vergeblich um das rechte Wort ringen, die wir uns vor der Riesengröße und -schwere heutiger Wortverkündigung zwerghaft klein fühlen müssen und oft mit Mose ausrufen möchten: Herr, sende einen andern! — wir dürfen und sollen das Wort, das einst zu dem großen Völkerapostel gesagt ward, auch uns Land- und Stadtpfarrern gesagt sein lassen: Fürchte dich nicht! Rede und schweige nicht! Denn ich bin mit dir. Es ist ja nicht unsere Botschaft, die wir zu verkündigen haben, sondern die Botschaft des Gottes, dessen wir sind, des Christus, der auch für uns Pfarrer gekommen und an einem Kreuz gestorben ist. Gewiß, wir machen uns mit dieser Botschaft nicht beliebt, machen uns viele Freunde zu Feinden. Wir müssen lernen einsam unsere Straße ziehn, auf Menschengunst und -beifall verzichten. Aber was ist das im Vergleich mit dem, was Unzählige, deren Namen Gott allein kennt, vor uns und neben uns um der Wahrheit und Gerechtigkeit willen schon gelitten haben und noch leiden. Wir gedenken auch in dieser Stunde mit dankbarer Beschämung und Bewunderung aller derer, die hinter Gefängnisgittern und Kerkermauern, in Acht und Bann ihrem Glauben Treue gehalten haben. Selig, spricht unser Meister, sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn ihrer ist das Himmelreich.

Auch in der Abrüstungsfrage gilt es, die Kosten zu überschlagen,

ehe man einen Turm baut, ehe man den Krieg erklärt. Aber Unglaube und Untreue ist es, wenn man in einer Zeitwende, da der Krieg aufs neue die Christenheit zu zerfleischen droht, die Gnadenfrist, in der man das Unheil vielleicht noch abwenden könnte, mit tausend Wenn und Aber vertrödelt und den geschichtlichen Augenblick verpaßt, da es gilt, dem göttlichen Rufe zu folgen, das Neue, das Ungewöhnliche, aber Gottgewollte zu glauben, zu sagen, zu wagen, zu tun. Ueber das Tempo, die Art und Weise, wie die Abrüstung zu geschehen hat, mögen wir verschiedener Meinung sein, das will und muß im Einzelnen sorgfältig vorbereitet und ausgeführt werden. Aber worauf es jetzt ankommt, was uns jetzt not tut und was uns jetzt allein retten und aus der Kriegs- und Rüstungsdämonie erlösen kann, das ist der Glaube, der Glaube, der da glaubt und wagt, wo die andern zweifeln und zögern, der da an ein göttliches Vorwärts glaubt und in diesem Glauben vorangeht, wo die andern kleingläubig warnen und stehen bleiben, der kämpft und opfert, leidet und liebt, auch wenn er verlacht, verleumdet, verfolgt wird. Solchen Glauben schenke uns Gott. Um solchen Glauben laßt uns ihn bitten. Aus solchem Glauben heraus laßt uns reden und handeln. Wir glauben. Herr, hilf unferm Unglauben.

Karl von Geyrerz (Bern).

Zur Erneuerung des Sozialismus.

II.

Ist die Erneuerung des Sozialismus möglich?
(Die Krise des Marxismus.)

Freunde und Genossen!

Wir wollen heute Abend versuchen, an das Problem der Erneuerung des Sozialismus von einer anderen Seite heranzukommen, indem wir in großen Zügen die marxistische Prognose der gesellschaftlichen Entwicklung prüfen und fragen, in wie weit der Marxismus recht gehabt und in wie weit er sich geirrt hat. Auf diesem Gebiet ist ja bekanntlich in den letzten Jahren viel gearbeitet worden. Die Schriften *Hendrik de Mans* kann man als eine Kritik des Marxismus vom Standpunkt der neuen Psychologie aus betrachten. In dem großen Werke *Sombarts* über den Hochkapitalismus kritisiert dieser den Marxismus von der wirtschaftlichen Seite her auf Grund eines sehr umfangreichen Tatsachenmaterials.

Eine *allgemeine* Kritik des marxistischen Systems wird selbstverständlich vom nachmarxistischen Sozialismus erst geliefert werden können, wenn dieser Sozialismus sich eine umfassende theoretische Grundlage geschaffen haben wird. Es müssen dazu von einer ganzen Generation — vielleicht von mehreren — die Steine ausgebrochen und herbegeholt werden. Zu dieser Vorbereitungsarbeit wollen wir heute Abend einiges beitragen.